

Anina Gröger - Malerei und Zeichnung

Eröffnung der Ausstellung in der Volksbank Neckarsulm 5. 5. 2006

Vor genau 16 Jahren ging der Heidelberger Kunstverein in einer groß angelegten Ausstellung mit dem Titel „Blau - Farbe der Ferne“ der Bedeutung und Wirkung der Farbe Blau nach. Das machte durchaus Sinn, denn nach einer Umfrage des Allensbacher Instituts ist die Lieblingsfarbe der Deutschen mit 31 % die Farbe Blau. Danach wurden von je 21 % der Befragten Rot und Grün genannt, 7% entschieden sich für Gelb, 4% für Braun, 2% für Schwarz und 14% enthielten sich der Stimme bzw. nannten in sehr geringer Häufigkeit andere Farben. Sie werden sich fragen, warum ich Ihnen das erzähle.

Bei einem ersten Rundgang durch die Aussteilung werden Sie festgestellt haben, dass das Farbspektrum der Arbeiten von Anina Gröger nicht gerade den Lieblingsfarben der Deutschen entspricht. Vielmehr hat sie eine deutliche Affinität zu den eher ungeliebten Farben wie Gelb und Schwarz, vor allem aber zu der in der Umfrage gar nicht genannten Farbe Grau. Die „Bedeutung der Farbe GRAU“ wäre deshalb für mich eine von mehreren Möglichkeiten ein zentrales Thema dieser Ausstellung in einem Satz kurz zu umschreiben.

Für dieses offensichtliche Desinteresse der meisten Menschen an der Farbe Grau mag neben allen psychologischen und kulturellen Gründen eine weitere Ursache darin begründet sein, dass Grau als Mischton zu den sogenannten Nicht-Farben Schwarz und Weiß gehört. Sie sind nicht in dem Farbspektrum enthalten, das bei der Zerlegung von weißem Licht entsteht. Grau spielt bei den Nicht-Farben also auch noch eine untergeordnete Rolle.

Warum die Künstlerin sich nun gerade mit Grau und all seinen Abstufungen und Mischungen sehr häufig auseinandersetzt, ist eine Frage die durchaus erlaubt ist, die ich ihr allerdings ganz bewusst noch nie gestellt habe. Die Intention eines Künstlers bzw. einer Künstlerin zu jedem Detail seiner bzw. ihrer Arbeit von vorne herein zu kennen mag für das Verständnis von Werken vergangener Epochen unerlässlich sein; bei der zeitgenössischen Kunst jedoch ist das sehr gefährlich. Denn diese Kenntnis stört ganz erheblich die Unbefangenheit des Sehens und lenkt so allzu schnell den Blick auf eine einzige Verständnisebene. Aber genau das will Anina Gröger nicht, deshalb verzichtet sie unter anderem auch auf beschreibende oder gar interpretierende Bildtitel und entzieht sich hier völlig.

Wichtig und entscheidend ist hier der Dialog des Betrachters mit dem Kunstwerk, in dessen Verlauf der Einzelne selbst, möglichst unbeeinflusst, ein Werk erleben können sollte.

Wenn wir uns nun also recht unvoreingenommen diesen Werken nähern so begegnen uns in den Triptychen, die ich hier einmal stellvertretend für alle anderen ausgestellten Arbeiten nennen möchte, atmosphärisch sehr dichte und auf den ersten Blick - durch die vage Farbigkeit unterstützt - etwas unbestimmte Bilder, Es sind Wolkenbilder, Seestücke oder Landschaften, die den realen Umraum, also hier den Ausstellungsraum, mit einer schwebenden Leichtigkeit für den Blick öffnen. Sie offenbaren eine scheinbar endlose Weite ohne zwischen gestelltes Repousoirmotiv, das den Betrachterstandpunkt festlegen und eingrenzen könnte. Durch den hier häufig sehr niedrig angesetzten Horizont öffnet sich ein nahezu unüberschaubarer, unergründlicher Landschaftsraum, der geographisch nicht näher bestimmt wird. Die Farbe Grau, die nur hin und wieder durch einen kleinen scheinbar hingehauchten Farbakzent von Blau und Gelb durchzogen wird, vereitelt in gewisser Weise zusätzlich eine nähere geographische Eingrenzung. Sie neutralisiert (sozusagen) den Landschaftsraum und unterstreicht so seinen künstlerischen Ursprung. Abgesehen von der hohen Ästhetik dieser Landschaften offenbaren sie ein nahezu unerschöpfliches Repertoire an Valeurs, also Zwischentönen und Abstufungen der Farbe Grau. Sie ist niemals festgelegt weder auf warme oder kalte Töne auf hell oder dunkel. Sie ist durchdrungen von Mischttönen, die ihre Wirkung ständig verändern. So wie sie an einer Steife den Raum durch ein helles zartes sfumato öffnen, schließen sie den Bildraum an der Stelle, wo die Valeurs dichter, pastoser und vehementer durch die Künstlerhand aufgesetzt sind. Grau lässt ein viel größeres Spektrum an Deutungen und Empfindungen zu als jede andere Farbe, wie beispielsweise Rot, Grün oder Blau, die stark vorgelegt sind. Der ambivalente Charakter von Grau, der einerseits sehr dramatisch bedrohlich, melancholisch aber andererseits auch leicht, warm und freundlich sein kann, erfordert ein sehr sensibles Farbempfinden, Letztlich lösen sich die Stimmungen im Auge des Betrachters auf, der wiederum selbst beeinflusst ist durch seine momentane Befindlichkeit und seinen individuellen Erlebnishorizont. Insofern ist es einmal mehr als konsequent zu betrachten, wenn Anina Gröger auf einschränkende Bildtitel verzichtet.

Das Triptychon wird auch heute noch im 21. Jahrhundert als traditionelle Bildform eines Altars wahrgenommen, die durch ihr Pathos und ihre Feierlichkeit den Zwiespalt zwischen dem Diesseits und dem Jenseits überwinden soll.

Anina Gröger verlässt mit ihren hier ausgestellten Triptychen den sakralen Rahmen und experimentiert mit den Möglichkeiten, die ein dreiteiliges Bild bietet und schafft damit für das Triptychon einen großen gestalterischen Freiraum.' . Innerhalb dieses Freiraumes schafft sie es jedoch Balance zu halten zwischen den Realitäten, die sie in ihren Bildwelten bespielt. Sie

öffnet durchaus den Weg vom Hier und Jetzt in eine andere Welt oder nennen wir es profaner in einen anderen Projektionsraum. Sie vermittelt sehr wohl zwischen der Urgewalt der Natur und der Schönheit des Landschaftstraums, der nicht zwingend göttlichen Ursprungs sein muss. Das äußere Format der Triptychen unterstreicht durch seine traditionelle Konnotation die Feierlichkeit der künstlerischen Schöpfung. Die dezenten Stahlrahmen verstellen dabei nicht den Blick von einer Tafel zur anderen, sondern werden eher als rahmende Zeichnung wahrgenommen. Durch diesen wirkungsvollen, subtilen Kunstgriff verschwindet der Rahmen als technisches Detail optisch fast völlig. Durch die Dreiteilung entsteht zusätzlich ein gewisser Rhythmus, der eine mögliche Gleichförmigkeit aufbricht und die Wahrnehmung des Betrachters fordert und dazu stimuliert die Tafeln sowohl als Einzelbilder - als auch als Ganzes zusammen zu lesen. Als ob man durch ein Atelierfenster mit vertikalen Streben blickt. Landschaften werden in der zeitgenössischen Kunst oftmals Immer noch als Projektionsräume bzw. Projektionsflächen wahrgenommen. Bei diesen Projektionen geht man aber von tatsächlichen Landschaftsvorbildern aus, die der Künstler auf seine eigene Weise zunächst abstrahiert und mit den Mitteln der Kunst interpretiert, komponiert oder einfach nur abbildet. Anina Gröger gehört zu den Künstlerinnen, die nicht vom Landschaftsbild ausgehen, sondern von der Malerei bzw. der Zeichnung. Dies gilt im Übrigen nicht nur für das Sujet Landschaft, sondern auch für altes Figürliche in ihren Arbeiten. Einer *écriture automatique* vergleichbar geht sie von der Arbeit mit dem Material Farbe aus. Dass in dieser Farbe im vollendeten Bild Atmosphäre, Bedeutung und Interpretationsebenen enthalten sind, ist zwar das Ergebnis der künstlerischen Arbeit aber nicht bewusst konstruiertes Ziel. Natürlich weiß die Künstlerin um das Bedeutungsspektrum der Farbe und ihrer Wirkung. Dennoch flechten sich Bedeutungsebenen erst während des prozesshaften Arbeitens ein. Ablesbar dynamisch er- und bearbeitet sie den Malgrund, unabhängig um welches Material es sich dabei handelt. Meist arbeitet sie in Serien -also an mehreren Blättern zum Beispiel- gleichzeitig. Beim Malen oder Zeichnen ist der Prozess des Arbeitens, das ständige Variieren am Thema bildentscheidend. So entsteht zunächst Fläche aus Farbe und Material, die zunächst noch nicht einmal in eine bestimmte Ausrichtung festgelegt ist; wie zum Beispiel Quer- oder Hochformat. Auch die Lage des Horizontes, sofern es einen gibt, wird erst sehr spät entschieden. Erst während der Arbeit an den Bildern, bei denen auch der Zufall eine Rolle spielen darf, konkretisiert sich mehr und mehr der Bildinhalt. Aber nie so, dass man ihn konkret benennen könnte oder müsste. Der Arbeitsvorgang beschränkt sich nicht auf die Verwendung von klassischen Mal- und Zeichenutensilien wie Stifte und Pinsel. Finger, Handballen, Radiergummi, Schwämme und anderes

mehr werden nahezu gleichberechtigt bei der Arbeit eingesetzt. Der dynamische Arbeitsvorgang verbindet kraftvolles und sehr sinnliches fast körperliches Arbeiten miteinander. Wenn die Hand zum Mal- und Zeichenwerkzeug der Künstlerin wird, schiebt sie damit die Farbe über den Malgrund, sie verreibt und treibt diese in das Papier oder die Malfläche ein. Malmaterialien und Malmittel werden offen in der Arbeitsweise eingesetzt, das klassische Repertoire kreativ und experimentierfreudig je nach Notwendigkeit erweitert. Im 1. Arbeitsschritt herrscht also die Autonomie der Malmittel. Diese ungebundene nur der Künstlerin anheim gegebene schwebende Existenz der Bildinhalte oder Bildentwürfe wird im 2. Schritt während des bildnerischen Vorgangs zugunsten einer Verfestigung und Konkretisierung eines Bildgegenstandes aufgegeben. Dennoch hält sie Balance zwischen Abstraktion und Konkretisierung. Schwere und Leichtigkeit gleichen sich ebenso aus wie reine Malerei und Zeichnung. Beklemmende Bildentwürfe verweisen in einem Silberstreif, einer hellen Wolke, einem gelben Lichtstrahl auf das Andere vielleicht Verborgene aber dennoch Existente. Dichte schwere Kompositionen, die kaum Licht zulassen, variieren mit duftigen, leichten, atmosphärischen Formulierungen. Ich glaube es ist klar geworden, dass Anina Grögers Bilder keine konkreten Notationen von Erinnerungen, Erlebtem und Gesehenem sind, sondern eine in Zeichnung und Malerei manifest gewordene sehr individuelle Innenschau der Dinge. Äußere wie innere Faktoren können dabei den Impuls zur Malerei oder Zeichnung sicher ebenso beeinflussen wie die augenblickliche Verfassung. Die Bandbreite, das Können und die Souveränität des stilistischen, malerischen wie zeichnerischen Vortrags, der immer stimmig Geist und Empfinden, Wahrnehmung und Wissen, Zeichnen und Malen, Erfahrung und große Experimentierlust in eine ambivalente und dennoch harmonische Balance bringen, zeichnen ihr Werk und ihre Persönlichkeit als Künstlerin in ganz besonderem Maße aus.

Daniela Maier